

EuroJournal

Mühlviertel - Böhmerwald



Die Sonnenfinsternis des Jahres 1999

Adalbert Stifter und die Sonnenfinsternis

Die Ernte im Mühlviertel

Ein „amerikanisches“ Abenteuer

Die Zukunft des ländlichen Raumes

„Die Zukunft des ländlichen Raumes ist eine Schlüsselfrage für Oberösterreich und Österreich. Daher müssen wir alle Möglichkeiten nützen, den ländlichen Raum und seine Menschen zu stärken.“ Mit diesen Worten unterstrich Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer in den letzten Monaten immer wieder die Wichtigkeit der ländlichen Perspektive für die zukünftige Entwicklung des ganzen Landes.

Der Begriff „ländlicher Raum“ ist hier nicht nur als geographische Kategorie zu verstehen, er bezieht sich auch auf das wirtschaftliche und soziale Gefüge. Zu den land- und forstwirtschaftlichen Betrieben sind auch Handwerker und Handels- und Dienstleistungsbetriebe zu zählen. Der sozialwirtschaftliche Strukturwandel in Verbindung mit der Zunahme der industriellen Güterproduktion sowie der Ausweitung des Erholungstourismus hat auch im sozialen und kulturellen Leben im ländlichen Raum einschneidende Veränderungen gebracht und neue Entwicklungsvoraussetzungen geschaffen.

Dieser strukturellen Vielfalt des ländlichen Raumes entspricht ein breites Spektrum von Funktionen, Anforderungen und Problemen. In diesem Zusammenhang gibt es zwischen den städtisch-industriellen Zentren und den ländlichen Gebieten auch eine Vielzahl von Wechselbeziehungen und Abhängigkeiten.

Der ländliche Raum ist allerdings nicht nur als Lebens- und Wirtschaftsraum für die ansässige Bevölkerung von Bedeutung, sondern auch als Lieferant von Nahrungsmitteln und Rohstoffen für die urbanen Gebiete.

Seine Funktion geht für die moderne und überwiegend städtisch geprägte Wirtschaftsgesellschaft aber weit darüberhinaus. Er dient zur Sicherung und Bereitstellung von natürlichen Ressourcen wie zum Beispiel Wasser. Weiters ist der ländliche Raum ein vielfältige Kultur- und Erholungslandschaft für Freizeit und Tourismus. Er dient zur Sicherung von Rückzugs- und Ruheräumen für Wildtiere und Pflanzen, etwa als Reservat für gefährdete Arten.

Daß Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer die Aufmerksamkeit auf den „ländlichen Raum“ lenken will, zeugt von Weitsicht und Verantwortung.

Elisabeth Schiffkorn

Autoren:

Konsulent Franz Frattner, Ulrichsberg

Mag. Brigitte Lachinger, Linz

Franz Moser, Perg

Franz Karl Revertera-Salandra, Salzburg-Aigen

Mag. Elisabeth Schiffkorn, Linz

Professor Dr. Wolfgang Wöss, Linz-Sandl

Eurojournal Mühlviertel-Böhmerwald
Heft 2/1999
Preis ÖS 40.-
Porto ÖS 10.-
Auflage: 10.000

Herausgeber: Kultur Plus,
Interessengemeinschaft für Regional-, Kultur- und Tourismusentwicklung,
Karl-Wiser-Straße 7, A-4020 Linz
Tel. 0732/660607, Fax 0732/660607-8

Medieninhaber: Mag. Elisabeth Schiffkorn
Redaktion: Postfach 28, A-4048 Puchenau
Tel/Fax: 0732/222478

Redaktionsgemeinschaft:
Arnold Blöchl – Volksmusik
Vizebürgermeister Karl Furthlechner –
Tourismusregion Mühlviertel
Kons. Christian Hager – Verkehr und Technik
Arch. Dipl.-Ing. Günther Kleinhanns –
Kulturelle Regionalgeschichte
Mag. Elisabeth Schiffkorn – Volkskunde
Dr. Christine Schwanzar – Archäologie
Mag. Edda Seidl-Reiter – Bildende Kunst
Dr. Herbert Vorbach – Literatur

Einzelheftpreis: ÖS 40.-
Jahresabonnement: 4 Hefte, ÖS 150.-
Auslandsabonnement: ÖS 200.-
inclusive Porto
Bankverbindung: OÖ. Landesbank HYPO
BLZ: 54000, Konto Nr.: 0000243063
Abonnementbestellung und
Nachbestellung:
Postfach 28, Tel/Fax: (0732) 222478
A-4048 Puchenau
Druck: Gutenberg-Werbering Ges.m.b.H.,
Anastasius-Grün-Str. 6, A-4020 Linz

Beiträge und Leserbriefe sind erwünscht.
Für unaufgeforderte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen.

Titelfoto: Wolfgang Wöss: Aufgang der teilverfinsterten Sonne bei Zanzibar/Ostafrika

P.b.b.
Schloß Wildberg Extrapost, Folge 5/99
Hrsg.: Kulturverein Schloß Wildberg,
A-4202 Kirchschlag
Verlagspostamt: A-4020 Linz

Offenlegung nach Paragraph 25 des Mediengesetzes:
Grundlegende Richtung des periodischen Mediums:
Informationen über Kultur, Regionalgeschichte und
Touristik im Bereich des Mühlviertel-Böhmerwaldes.

Diese Ausgabe wurde finanziert vom
Europäischen Fonds für regionale Entwicklung und vom Land OÖ.

Inhalt

Sonnenfinsternis des Jahres 1999

Am 11. August 1999 wird die Sonne hinter dem Mond verschwinden. Gerade Oberösterreich ist so günstig positioniert, daß das Phänomen ausgiebig zu bewundern ist.

Wer die Gelegenheit hat, sollte sie nützen.

Die nächste Sonnenfinsternis ist am 21. Juni 2001 in Afrika mit einer Totalitätsdauer von 4 1/2 Minuten zu sehen. Wer nicht so weit fahren möchte, braucht einen langen Geduldsfaden: Bei uns ist die nächste Finsternis am 3. September 2081 um 9.45 Uhr MEZ zu beobachten.

Dr. Wolfgang Wöss, der Betreiber der Sternwarte in Sandl, stellte wissenswerte Daten zusammen.

..... S 4 - 5

Adalbert Stifter:

Die Sonnenfinsternis am 8.7.1942

„Seltsam war es, daß dieses unheimliche, klumpenhafte, tief schwarze, vorrückende Ding, das langsam die Sonne wegfraß, unser Mond sein sollte...“

Dieses Werk gehört zu den prägnantesten und schönsten Prosatexten im Werk Stifters; er ist in sich geschlossen und schwingt trotz wissenschaftlicher Beschreibungen zu hoher dichterischer und poetischer Aussage aus.

Wie stark dieser Text ist, erlebt man, wenn man die Zeitgenossen Friedrich Witthauer und Karl Ludwig von Littrow in ihren Betrachtungen über die Sonnenfinsternis analysiert. Adalbert Stifter beobachtete die Sonnenfinsternis vom 8. Juli 1842 in Wien

..... S 6

NASA Austria, Sandl

Wolfgang Wöss und seine private Sternwarte

Wolfgang Wöss betreibt im Mühlviertler Fremdenverkehrs-ort Sandl eine private Sternwarte, als einzige europäische Beobachtungsstation der NASA - eine von vier außerhalb der USA. Die nächstgelegenen drei befinden sich in Australien und Südamerika.

..... S 8 - 9

Ausstellung: Der „Berglitzl“ bei Perg

Der Heimatverein Perg zeigt zum 30 Jahr-Jubiläum der Stadt in seinem Heimathaus-Stadtmuseum eine Ausstellung, deren Bedeutung nicht nur über die Stadt, sondern auch über den Bezirk Perg hinausgeht: archäologische Ausgrabungen im Bezirk Perg. Als Gestalter konnten Dr. Vlasta Tovornik und Manfred Pertlwieser gewonnen werden. Diese beiden bekannten Archäologen, Spezialisten für Ur- und Frühgeschichte, haben die zur Schau gestellten Funde im Rahmen von Grabungen des OÖ. Landesmuseums geborgen und die Fundstätten in jahrzehntelanger Arbeit erforscht. Die Sonderausstellung ist im Heimathaus-Stadtmuseum Perg bis 29. Februar 2000 zu sehen

..... S 12

Die Ernte im Mühlviertel

Bevor landwirtschaftliche Maschinen die Arbeit erleichterten, war die Erntearbeit anstrengender - und lustiger.

..... S 19 - 20

Das „amerikanische“ Abenteuer

Im Jahr 1929 war in den Zeitungen zu lesen, daß die jugendlichen Söhne Karl Reverteras bei einem Ausreißversuch von Schloß Helfenberg via Mühlkreisbahn in Urfahr von der Polizei geschnappt worden waren. Der Spott, mit dem die Berichterstatter über die fehlgeschlagene kapitalistische Erziehung des gräflichen Nachwuchses schrieben, verhinderte nicht die Karriere Karl Reverteras, die 1934 ihren Höhepunkt in seiner Ernennung zum oberösterreichischen Sicherheitsdirektor fand.

Sein Sohn Franz Karl, in der Verwandtschaft seither der „Amerikaner“ genannt, erinnert sich an die ganz privaten Hintergründe dieses Stücks Zeitgeschichte.

Am 12. Juni 1999 feierte Franz Karl Revertea seinen 80. Geburtstag

..... S 21 - 23

Das „amerikanische“ Abenteuer

Im Jahr 1929 war in den Zeitungen zu lesen, daß die jugendlichen Söhne Karl Reverteras bei einem Ausreißversuch von Schloß

Helfenberg via Mühlkreisbahn in Urfahr von der Polizei geschnappt worden waren. Der Spott, mit dem die Berichterstatter über die fehlgeschlagene kapitalistische Erziehung des gräflichen Nachwuchses schrieben, verhinderte nicht die Karriere Karl Reverteras, die 1934 ihren Höhepunkt in seiner Ernennung zum oberösterreichischen Sicherheitsdirektor fand.

Sein Sohn Franz Karl, in der Verwandtschaft seither der „Amerikaner“ genannt, erinnert sich an die ganz privaten Hintergründe dieses Stücks Zeitgeschichte.

Am 12. Juni 1999 feierte Franz Karl Reverteira seinen 80. Geburtstag.

Sobald mein älterer Bruder Hippolyt lesen konnte, verschlang er Unmengen von Büchern. Mit der Zeit war es Karl May, der sein Herz restlos eroberte. Hyppi war somit ein Angehöriger jener Zielgruppe, auf die Karl May setzte, als er sich auf den Weg von der Lyrik hin zur Belletistik begab und die Figuren von Karl May und Winnetou erfand.

Das geschriebene, beziehungsweise gedruckte Wort galt meinem Bruder alles, und was er für wahr und richtig erkannt hatte, war auch für mich wahr und richtig.

Schließlich war er der ältere Bruder, wir waren gerade neun und zehn Jahre alt. Hyppi besaß somit um ein ganzes

Jahr mehr Lebenserfahrung als ich. Abgesehen davon, war intensives Nachdenken und Forschen nach logischen Schlüssen nicht meine Stärke.

Der Wilde Westen war für uns Gegenwart

Wie schon erwähnt, las mein Bruder nicht Karl May, sondern er verschlang ihn, weshalb er jede Störung bei seiner Lektüre als Angriff auf seine Person betrachtete.

Wo konnte er aber lange Zeit ungehört lesen? In unserem gemeinsamen Quartier im „Stöckl“ von Schloß Helfenberg bestimmt nicht; im Garten auch nicht und in der Schule schon gar nicht. Schließlich fand er einen Platz, der ihn lange Zeit vor einer Entdeckung schützte. Er verkroch sich mit seinem Buch unter die überhängende Couvert-Decke eines Tisches im großen Salon von Schloß Helfenberg. Da es dort auch am helllichten Tag finster war, mußte eine Taschenlampe das notwendige Licht liefern.

Es dauerte nicht sehr lange, bis mir Old Shurehand und Winnetou geläufiger waren, als das Einmaleins. Anständig lauschte ich den Erzählungen über den Wilden Westen, die mein Bruder noch mit eigenen Gedanken auszuschmücken verstand. Was interessierten uns die Goten oder die Kelten? Apachen und Sioux wirkten weit lebendiger und lebten außerdem noch in unserer Zeit, denn was in Karl Mays Büchern stand, war für uns Gegenwart.

Erzieherische Maßnahmen

Von der Wirtschaftskrise der Zwanzigerjahre merkten wir Kinder so gut wie gar nichts. Dennoch war die Freude über mitgebrachte Schätze groß, wenn Großpapa Colli - Papas Vater - im Sommer nach Helfenberg kam und uns Panettone oder gar Prosciutto mitbrachte. Das waren derartige Seltenheiten, daß sie in den pädagogischen Feldzug der Eltern einbezogen wurden.

Diese kulinarischen Seltenheiten wurden streng rationiert; pro Kopf und Nase gab es je eine Schnitte zum Frühstück.

Hatten wir wiedereinmal etwas ausgefressen und der väterliche „Segen“ in Form von ausgiebigen „Tachteln“ schwebte über unserem Haupt, wurde statt dessen der Entzug der täglichen Frühstücksschnitte Panettone oder Prosciutto angeordnet.

Diese Maßnahme wirkte bei uns Kindern weit anhaltender, als die sonst gewohnte und erwartete Tachtl.

Eine neue Situation

Unter diesen Vorzeichen nahte langsam und unauffällig ein Wendepunkt in unserem Leben.

Unser Hauslehrer hatte das Handtuch geworfen und die Gefahr drohte, daß wir ohne Aufsicht großen Unfug treiben würden.

Der Entschluß der Eltern war radical: Wir beiden „Männer“ wurden einfach der Aufsicht einer Erzieherin unterstellt.

Kurz vorher war unser jüngster Bruder Necky uns zugeteilt worden, sodaß er mit uns Leid und Freud zu tragen hatte. Mit Rücksicht auf seine Jugend nahmen wir ihn nicht bei allen Streichen mit, dennoch lernte er im Laufe der Zeit viel von uns.

Vielelleicht war dies der Grund, weshalb sich unser Hauslehrer empfohlen hatte.

Wir drei Brüder schliefen in der so genannten „Kaserne“, einem großen Schlafzimmer, in dem drei Betten nebeneinander an die Schmalseite des Raumes gerückt waren. Lediglich die Nachtkästln trennten uns beim Schlaf.

Ab diesem Zeitpunkt begann unsere militärische Ausbildung.

Papa übergab uns einen breiten braunen Gürtel, der abwechselnd von einem von uns getragen werden mußte. Wer nun diesen Gürtel trug, war die sogenannte „Tagcharge“. Diese mußte Papa, sofern er über-

haupt daheim war, seine „Morgenmeldung“ machen, in welcher die Tagcharge zu erwähnen hatte, was im Laufe der Nacht vorgefallen war, wer von uns krank geworden war oder welche besonderen Probleme in unserem Triumvirat aufgetaucht waren.

Der Chargierte war auch für die nächtliche Ruhe verantwortlich und wurde zur Rechenschaft gezogen, wenn wir etwa bei einer Polterschlacht erwischt wurden. Es spielte keine Rolle wer begonnen hatte, die Tagcharge wurde bestraft. Punktum - basta.

Sehr bald hatten wir herausgefunden, daß nicht gemeldete Vergehen auch nicht bestraft werden konnten. Der gegenseitige Druck auf die betreffende Charge, keine Meldung zu machen, war in Anbetracht dessen, daß einer jeweils gegen zwei stand, beachtlich. Lieber steckte man eine Tachtel Papas ein, als sich der Gefahr auszusetzen, von beiden Brüdern gehörig verprügelt zu werden.

Wir merkten gar nicht, daß der breite Gürtel weniger eine Art Hoheszeichen war, als vielmehr ein pädagogisches Hilfsmittel, um in uns ein kräftiges Zusammgehörigkeitsgefühl zu erwecken.

Der Entschluß

Nun aber stand plötzlich unsere Mannesehre auf dem Spiel. Wir hörten schon im Voraus das höhnische Gelächter unserer gleichaltrigen männlichen Verwandschaft, wenn durchsickerte, daß ein „Weib“ in Gestalt des „Fräuleins“ über uns befehlen würde.

Die literarische Bildung meines älteren Bruders zeigte uns einen Weg aus dieser unerträglichen Klemme.

Ab in den Wilden Westen hieß die Parole.

Wir besaßen Fahrräder mit deren Hilfe wir uns relativ frei bewegen konnten. In intensiven Geheimbesprechungen, meist am Dachboden, entwarfen wir zwei Großen den Plan, nach Amerika auszuwandern.

Papa hatte sich im Laufe der Zeit der Antimarxistischen Bewegung angeschlossen und unterstützte nach Leibeskräften die Widerstandsbewegung gegen den bewaffneten Schutzbund. So fanden immer wieder im hintersten Eck unseres Gartens die Ausbildungs-



Franz Karl Revertera Salandra

Foto: privat

nachmittage des Heimatschutzes statt, wobei natürlich die Waffen eine nicht unbedeutende Rolle spielten. Voller Interesse beobachteten wir, zu strengstem Stillschweigen verpflichtet, das militärische Treiben, das uns das Empfinden gab, auch wir könnten einst solche Helden werden.

Doch Amerika stand uns im Augenblick näher als die zu verteidigende Heimat Österreich. Unser Plan gedieh allmählich mit Hilfe verschiedener Skizzen und Unterlagen, sodaß wir schließlich einen Tag festsetzten, an dem wir zwar die geliebte Heimat, gleichzeitig aber auch die verachteten Weiber verlassen wollten.

Der Fehlstart

Heimlich packten wir in unsere Rucksäcke Leibwäsche und unsere Fotoapparate und versteckten sie an einem sicheren Platz am Dachboden.

Der jüngste Bruder erschien uns noch zu klein, weshalb er aus den Vorbereitungen ausgeschlossen blieb. Zum gegebenen Zeitpunkt würden wir ihn davon in Kenntnis setzen, daß die Apachen neue Freunde aus Österreich bekommen würden. Unseren Tatenrang nährte auch noch die damalige politische Situation in Österreich.

Die Fahrräder befanden sich stets in der Garage, damit wir sie jederzeit herausholen konnten, um unsere Radtouren zu unternehmen.

Nun galt es, dem Jüngsten klar zu machen, daß wir ihn nicht mitnehmen

könnten, ihn aber nach Amerika hin überholen würden, wenn wir uns drüben bereits eine neue Existenz aufgebaut hätten. Er wurde zum Stillschweigen gezwungen, als wir ihm klar machten, wir würden ihn, nach Art der Indianer, „kaltmachen“, wenn er nur ein Sterbenswörlein verlauten ließe. Das half.

Der historische Tag war gekommen und wir schwangen uns aus dem Schlafzimmerfenster. Alte Efeuranken halfen uns, unbeschädigt den Boden zu erreichen. Doch die Garagentüre war verschlossen!

Enttäuscht kletterten wir wieder in unser Zimmer zurück und fanden unser Brüderlein in Tränen aufgelöst in seinem Bett. Die Rucksäcke wurden wieder versteckt und wir verschoben unser Ausreisen auf den nächsten Tag. Vorsichtshalber versteckten wir den Garagenschlüssel, der daraufhin am nächsten Tag von Chauffeur und Gärtner vergeblich gesucht wurde. Kein Wunder, er lag nämlich unter meiner Matratze.

Auf zu Old Shatterhand

Unser Plan, den wir also mit zwei Tagen Verspätung durchführten, sah folgendermaßen aus: Erst per Fahrrad zum nächsten Bahnhof der Lokalbahn, das waren lächerliche 22 km. Dann mit der Mühlkreisbahn bis Linz.

Dort planten wir unsere Räder und Fotoapparate zu verkaufen, die uns bei der weiteren Reise nach Amerika nur hinderlich gewesen wären.

Per Bahn sollte es an die Grenze vor Passau gehen. Von dort wollten wir wieder mit dem Zug, aber diesmal schwarz, nach Hamburg fahren.

In Hamburg planten wir auf einem Schiff anzuheuern. Sollte dieser Plan mißlingen, wollten wir als blinde Passagiere das heißersehnte Amerika erreichen.

Dort angekommen, war eine Kontaktaufnahme mit Old Shatterhand geplant, um unsere Existenz im Westen zu begründen. Wir waren auch bereit als Tellerwäscher zu arbeiten, weil uns bekannt war, daß zahlreiche überseeische Millionäre ihren Reichtum so begründet hatten.

Sprachschwierigkeiten erwarteten wir nicht, hatten wir doch von unseren irischen Nursen einigermaßen Englisch gelernt.

Mit dem Frühzug nach Linz

Am nächsten Tag gelang es uns, dank des rechtzeitig versteckten Garagenschlüssels, in aller Hergottsfür die Räder herauszuholen. Bei Tagesanbruch erreichten wir den Bahnhof und wollten uns die Fahrkarten, auch die für die Fahrräder, kaufen. Bei mir klappte es, denn meine ersparten 5 Schillinge (!) reichten als Fahrgeld aus.

Bei meinem Bruder, der ja als Expeditionsleiter fungierte, haperte es jedoch mit dem Geld. Er hatte nur 4 Schillinge in der Tasche, und das war eben zu wenig. Der Fahrdienstleiter der Station in Haslach kannte uns aber und meinte, er würde sich den fehlenden Betrag bei Papa holen, und so händigte er uns die Fahrkarten aus.

Ohne daß wir eine Ahnung vom Fahrplan hatten, waren wir gerade zur rechten Zeit eingetroffen, um den Frühzug nach Linz zu erreichen.

In Linz, wo wir am Mühlkreisbahnhof in Urfahr ankamen, stellte sich bald heraus, daß ich weder von der Stadt noch von den Verkehrsregeln eine Ahnung hatte. Aber der Expeditionsleiter wußte Abhilfe: Ich sollte immer hinter ihm herfahren, denn er wußte den Weg zum Hauptbahnhof. Dazu müßten wir quer durch Linz an das andere Ende der Stadt fahren.

Wir hängten unsere Hubertuspelerinen auf den Rucksack und machten uns auf den Weg. Vorne Hippolyt, hintendrein ich. Doch der Teufel schläft nicht. Auf einmal verfing sich ein Zipfel meiner Pelerine in den Speichen des Hinterrades und ich lag der Länge nach auf der Straße. Das Gebimmel einer ungeduldigen Straßenbahn und das erzürnte Hupen einiger Autos ließen mich schnellstens wieder auf mein Fahrrad klettern.

Doch mein Reiseleiter war verschwunden. Er hatte vom Zwischenfall offenbar nichts bemerkt und war unbekümmert weitergefahren. Ohne mich, dem Hilflosen.

Im Kreuzverhör

So fuhr ich alleine in die eingeschlagenen Richtung weiter. Ich wunderte mich bloß, daß mir aus den entgegenkommenden Autos immer wieder Schimpfworte zugerufen wurden und auch alle Radfahrer mir landesübliche Kosenamen zuriefen.

Ich hatte nicht bemerkt, daß ich auf der falschen Straßenseite, das heißt



Das Sägewerk von Schloß Helfenberg

gegen den Verkehr fuhr. Schließlich zwang mich eine vor meine Nase gehaltene Hand eines Polizisten anzuhalten und vom Rad zu steigen. Seine Frage, was ich denn hier zu suchen habe, beantwortete ich wahrheitsgemäß. Ich befände mich auf dem Weg zum Hauptbahnhof, ob er mir vielleicht helfen könne.

Plötzlich ertönte die Stimme meines Bruders: „Na, da bist du ja. Wo bleibst du denn so lang?“

Scharfsinnig stellte der Beamte fest, daß wir wohl zusammengehören mußten. Nach unseren Namen gefragt, gaben wir, was wir bereits bei der Vorbereitung geplant hatten, falsche Namen an. Daß wir zu unserer Jugend auch noch keinen Ausweis hatten, erschien dem Wachmann verdächtig und er eskortierte uns kurzerhand in die Polizeidirektion auf die Untere Donaulände.

Ungeübt, wie wir waren, konnten wir dem Kreuzverhör nicht lange standhalten und berichteten schließlich, wohin wir wollten und warum wir den heimischen Herd so abrupt verlassen hatten.

Als schließlich der diensthabende Kriminalbeamte Papa anrief, holte er ihn aus dem Bett. Es war zwischen sieben und acht Uhr in der Früh. Offenbar bestritt Papa bei diesem Telefongespräch lange standhaft, daß es sich um zwei seiner hoffnungsvollen Spröß-

linge handeln könnte, da wir ja, so vermeinte er, in unseren Betten lagen und unschuldsvoll schliefen. Schließlich konnte der Beamte Papa überreden, sich davon zu überzeugen, daß wir Zwei nicht in unseren Betten lägen, sondern in seinem Kommissariat unter polizeilichem Gewahrsam saßen.

Die Strafe

Über eine Stunde dauerte es dann bis uns Papa aus den Händen der Ordnungshüter befreien konnte. Er verfrachtete uns in seinen Wagen und fuhr heim.

Hier erreichte uns das erwartete Donnerwetter, diesmal mit zahlreichen Tachteln unterstrichen. Die Generalstrafe war Hausarrest bis auf weiteres.

Ganz gegen unsere Erwartung schloß sich unser Großpapa Colli nicht der Philippika an, sondern bemerkte, daß wir doch Teufelskerle seien.

Noch heute, nach mehr als siebzig Jahren, werde ich manchmal gefragt, ob ich einer der „Amerikaner“ sei.

Was die damals Papa nicht wohlgesonnenen Zeitungen über den Erfolg kapitalistischer Erziehung schrieben, brachte uns zusätzliche Strafverschärfungen ein.